

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47952

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

grierter« traten jetzt »organisationszentrierte Milieus«, wie Karl-Heinz Naßmacher es formuliert hat. Unter diesen Umständen hatten vor allem Sammlungsbewegungen eine neue Chance, und deren Leitbilder fanden sich am ehesten in Organisationen wie den Kirchen oder den Gewerkschaften. Doch hier verfügten die Liberalen bekanntermaßen über keinen nennenswerten Rückhalt. Die fehlende Unterstützung, die sich zum Beispiel von seiten der Gewerkschaften abzeichnete, führte im Februar 1948 sogar dazu, daß Überlegungen zur Gründung einer eigenen Gewerkschaft angestellt, bzw. Appelle zum Beitritt »vor allem in die DAG und die Beamten-gewerkschaften« (S. 294ff.) ausgegeben wurden. Gleichzeitig hielten die Gründerväter mehrheitlich Distanz zu den Kirchen. Für sie war, wie der erste FDP-Vorsitzende Wilhelm Heile es ausdrückte, »Politik ... beinahe dasselbe wie Religion« (S. 43). Auch zeichnete sich für die FDP kein »natürlicher« Bündnispartner unter den übrigen Parteien ab. Während die norddeutschen Landesverbände eher Koalitionen mit der SPD anstrebten, war im Westen die wachsende Nähe zur CDU unübersehbar – bis hin zur Fusion, die auch Adenauer zeitweilig für möglich hielt.

Bevor es jedoch zur ersten Koalition kommen konnte, bedurfte die FDP einer Selbstfindung und umfassenden Konsolidierung im Innern. Der in den ersten Jahren äußerst geringe Mitglieder- und Wählerstand konnte nur mühsam auf eine tragfähige Basis gestellt werden. Die hier vorgelegten Dokumente lassen die Anstrengungen erkennen, die damit verknüpft waren. Sie umfassen den Zeitraum von den ersten Aufrufen unterschiedlicher liberaler Parteineugründungen über die Bildung des Zonenverbandes in Opladen im Januar 1946 bis zu den vorbereitenden Planungen für einen gesamtdeutschen Parteitag, der schließlich im Dezember 1948 nach Bremen einberufen werden konnte.

Während dieser gesamten drei Jahre kam der britischen Besatzungszone, vor allem Nordrhein-Westfalen, eine einflußreiche und oft auch richtungweisende Rolle zu, so daß die regionale Auswahl der Dokumente von ihrer politischen Bedeutung her vollauf gerechtfertigt erscheint. Zum Kernbestand dieser mit großer Sorgfalt bearbeiteten Edition gehören die Protokolle der Sitzungen des Zonenvorstandes und des Zentralaussschusses des FDP-Zonenverbandes in der britischen Besatzungszone sowie die Dokumente zur Gründungstagung in Opladen und weiterer 19 Tagungen des Zonenvorstandes. Das schrittweise Anwachsen und die Konsolidierung der Partei werden zudem durch die Einbeziehung sämtlicher überlieferten Satzungen anschaulich belegt. Der hier vorgelegte Quellenband erleichtert nicht nur in vielen Fällen den Zugriff; er bietet der Forschung auch bislang zum Teil unbekanntes Material in verbindlicher Form.

Helmut REIFELD, Sankt-Augustin

Hans-Jürgen DÖSCHER, *Verschworene Gesellschaft. Das Auswärtige Amt unter Adenauer – zwischen Neubeginn und Kontinuität*, Berlin (Akademie) 1995, 405 S.

Hatte er bereits mit seinem Buch über die Verstrickung führender Repräsentanten des Auswärtigen Amtes mit der menschenverachtenden Politik des »Dritten Reiches« 1987 Aufsehen erregt, so bemüht sich Döschler in einer Fortsetzung der damaligen Arbeit nun darum, dunkelbraune Schatten auf die Diplomatie in der jungen Bundesrepublik Deutschland zu werfen. Im Mittelpunkt seiner Studie über den Aufbau des Auswärtigen Amtes nach dem Zweiten Weltkrieg steht die These, daß »soziale Homogenität, traditioneller Korpsgeist, mehr oder minder ausgeprägte Anpassung im Dritten Reich, Verlust der Privilegien und des Sozialprestiges nach 1945 sowie bange Hoffnung auf berufliche Zukunft ... eine verschworene Gesellschaft [schufen], die sich gegen den Vorwurf der Verstrickung in nationalsozialistische Gewaltverbrechen ebenso zur Wehr setzte wie gegen alliierte Vorbehalte und parlamentarische Kontrolle ihrer Wiederverwendung« (S. 307).

Als Kopf der Verschwörung macht Döscher Herbert Blankenhorn aus, der 1929 in den Auswärtigen Dienst eingetreten war und von 1943 bis 1945 als Legationsrat I. Klasse in der Protokollabteilung der Zentrale in Berlin gewirkt hatte. Nach der Gründung der Bundesrepublik leitete er zunächst die Verbindungsstelle zur Alliierten Hohen Kommission, sodann die Dienststelle für auswärtige Angelegenheiten im Bundeskanzleramt und später die Politische Abteilung im Auswärtigen Amt.

Döschers Vorwürfe sind keineswegs neu. Obwohl Adenauer seinen engen Vertrauten 1949 instruiert hatte, beim personalpolitischen Neuaufbau des Auswärtigen Dienstes möglichst wenig Leute aus der Wilhelmstraße zu übernehmen, hielt Blankenhorn sich nicht an diese Weisung. Wie Döscher auf der Basis breiter archivalischer Forschungen anhand zahlreicher Fallbeispiele untermauert, wurden die entscheidenden Positionen zunächst fast ausnahmslos mit Berufsdiplomaten besetzt, obwohl die Vergangenheit einiger Beamter nicht über jeden Zweifel erhaben war. Das Postulat der Bonner Republik, ehemalige Nationalsozialisten nicht auf Auslandsposten zu schicken oder in die Leitungsebene von Bundesbehörden aufsteigen zu lassen, wurde zweifellos verletzt. Dieses Gebaren führte bereits 1951 zu publizistischen Schlagzeilen und zur Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, dessen Wirken im Mittelpunkt des Buches steht. Auch nach dem Votum dieses Gremiums, das 21 Personen auf ihre Eignung prüfte und immerhin drei als gänzlich ungeeignet benannte, änderte sich an der Haltung der Bundesregierung wenig. Im Bewußtsein der unverzichtbaren Sachkenntnis der Beamten wie der disziplinierenden Wirkung öffentlicher Vorwürfe stellte sich Adenauer hinter die Angegriffenen: »Man schüttet kein dreckiges Wasser aus, wenn man kein reines hat!« (S. 210).

Von dunklen Machenschaften einer gegen alle politischen und parlamentarischen Widerstände obsiegenden »Clique« (S. 254) zu sprechen, entbehrt hingegen der Grundlage. Die von Döscher Inkriminierten waren keine Verschwörer, wenngleich die gegenseitige Ausstellung von »Persilscheinen« durchaus fragwürdig genannt werden darf.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Karl-Heinz BENDER, *Mitterrand und die Deutschen 1938–1995. Die Wiedervereinigung der Karolinger*, Bonn (Bouvier) 1995, 195 S.

Wer eine Sammlung von Äußerungen Mitterrands zur deutschen Frage sucht, wird in diesem Buch fündig werden. Das dürfte jedoch den meisten Lesern nicht genügen. Inhaltliche und formale Mängel des Bändchens gehen Hand in Hand: Der Romanist Bender referiert fast ausschließlich offizielle Stellungnahmen beziehungsweise Passagen aus den Schriften Mitterrands und scheint allen Ernstes zu erwarten, daraus allein dessen Bild von Deutschland erschließen zu können! Dieses wenig erspriessliche Verfahren aus der Warte des sehr wohlwollenden, den »Gott im Elysée« (sic!) aufrichtig verehrenden Betrachters vermittelt letztlich keinerlei Erkenntnisse über Mitterrands wirkliche Einstellung gegenüber den Deutschen. Über die gesamte Zeit der IV. Republik geht Bender mangels leicht zugänglicher Quellen souverän hinweg.

Der Staatspräsident Mitterrand habe seine europäische Gesinnung und den tradierten deutsch-französischen Bilateralismus eindrucksvoll zu verbinden verstanden – so lautet die nicht unbedingt originelle Schlußfolgerung. Das Eurokorps wird als welthistorische Errungenschaft gepriesen, wovon es noch ein gutes Stück entfernt ist. Dies reicht Bender indessen völlig, um die Ära Mitterrand als »Dritte Goldene Zeit der deutsch-französischen Beziehungen« nach Spätaufklärung und Romantik zu feiern (S. 175). Zu konstatieren bleibt, daß ohne breitere Quellenbasis, eingehendere Beschäftigung mit der Sekundärliteratur und distanzierte Reflexion Mitterrands Deutschlandbild auch nicht annähernd zu erfassen ist.

Herbert ELZER, Andernach